

30 JAHRE FORTBILDUNGSTAGUNGEN  
DES INSTITUTES FÜR ÖSTERREICHKUNDE

# ÖSTERREICH

## in Geschichte und Literatur

mit Geographie

**GESCHICHTE**

Elisabeth Kovács

**Am Schisma vorbei**

Zu den Ergebnissen der Reise Pius' VI. im Jahre 1782

Irene Schöffmann

**Ein (anderer) Blick auf die katholische  
Frauenbewegung der Zwischenkriegszeit**

**LITERATUR**

Ingo Mose

**Überlegungen zur Systematisierung autobio-  
graphischer Kindheits- und Jugendschilderungen  
der österreichischen Gegenwartsliteratur**

*Bericht über die 23. Literaturtagung des Institutes für Österreichkunde:  
„Die österreichische Literatur der siebziger Jahre“*

*Bürgermeister Prof. Hugo Schanovsky:  
Linz soll sauberste Industriestadt Österreichs werden*

**LITERATUR-  
BERICHTE**

Hermann Möcker

**„Theoretische Probleme der deutschen Orthographie“  
– aus der Praxis betrachtet**

*säen oder \*sähen – das ist hier die Frage!  
Öl, Oel oder \*Öhl?*

30 Jahre  
Fortbildungstagungen des  
Instituts für Österreichkunde

# ÖSTERREICH IN GESCHICHTE UND LITERATUR

MIT GEOGRAPHIE

HERAUSGEBER: INSTITUT FÜR ÖSTERREICHKUNDE

28. JAHRGANG 1984  
HEFT 3

---

## Geschichte

---

*Elisabeth Kovács*

### Am Schisma vorbei

Zu den Ergebnissen der Reise Pius' VI. im Jahre 1782\*

Man findet es in der einschlägigen Literatur, man liest es in Handbüchern oder Lexika, in Lehr- und Schulbüchern, aus der Feder von Professoren und Journalisten. Man hört es von Kanzeln mit zurechtweisendem Unterton: Papst Pius VI., der vor 200 Jahren Joseph II. von seiner zerstörerischen Kirchenpolitik habe abbringen wollen, sei im Frühling 1782 völlig vergeblich nach Wien gereist. Der despotische Kaiser habe auf seinen Standpunkten beharrt; im Einfluß von kirchenfeindlicher Aufklärung und bestimmt von seinem freigeistigen Staatskanzler *Kaunitz* sei er um keines Haares Breite von seinen Prinzipien abgewichen. Pius VI. habe weder Toleranzpatent noch Klosteraufhebungen rückgängig machen können, er habe von Joseph II. nur geringfügige, kaum nennenswerte Zugeständnisse erhalten. Welcher Art die Zugeständnisse gewesen wären, erfährt man bereits nicht mehr.

Auf solche Weise wird der gegenüber Joseph II. angeblich erfolglose und unterlegene Papst mit Gefühlen des Mitleids und mit Angriffen auf den Kaiser verteidigt.

---

Elisabeth Kovács, Dr. phil., Univ.-Doz. für Neuere Geschichte Österreichs mit besonderer Berücksichtigung der Beziehungen zwischen Staat und Kirche.

\*) Vortrag, gehalten bei der Präsentation des Buches „Der Pabst in Teutschland“ und bei der Eröffnung der Ausstellung „Der Papst in Wien 1782, 1983“ am 5. September 1983 im Festsaal der Hauptanstalt der Österreichischen Länderbank (Wien 1, Am Hof 2).

Daneben gibt es auch Schilderungen von diesem spektakulären Ereignis des 18. Jahrhunderts, die von weniger Sentimentalität mit Papst Pius VI. durchdrungen sind. In der Apotheose auf Joseph II. lobt man die großartige Form und die diplomatische Klugheit, mit der der Kaiser diesen für ihn zweifellos unangenehmen und belastenden Besuch gemeistert habe. Um den eigenen Antiklerikalismus nicht zu sehr hervorzukehren, versucht man, den Informationsmangel auszugleichen und der Schwierigkeit des Themas auszuweichen. Dabei gewinnt man dem Ereignis die heitere Seite ab und ergeht sich in Berichten vom religiösen Spektakel, das damals das Wiener Publikum in vollen Zügen genossen hätte. In diesem Zusammenhang wird auch die pikante Anekdote erzählt, nach der der schöne und eitle Papst, den die Damen emphatisch umschwärmten, seinen Schuh zum stellvertretenden Fußkuß in adelige Häuser herumgeschickt habe. Es gibt zwar noch einige museal gehütete Schuhe in Österreich, die Pius VI. während seines Besuches von 1782 verschenkt hat. Der Wahrheitskern dieser Geschichte ist aber bis jetzt historisch nicht nachzuweisen. Dabei kann man etwas sehr Eigenartiges beobachten: Trotz bekannter und veröffentlichter staatlicher und kirchlicher Dokumente bleiben sich die Berichte von Historikern und Journalisten über die Papstreise von 1782 durch 200 Jahre in den vorhin skizzierten Schemata gleich. Wie neue Forschungen zeigen konnten, decken sich diese Darstellungen mit den Bildern der öffentlichen Meinung, die der Kaiser selbst entworfen hatte und die er von Kupferstechern und Journalisten in Broschüren und Pamphleten verbreiten ließ. Sie entsprechen aber auch den Äußerungen von theologischen Schriftstellern, die im Auftrag des Wiener Nuntius *Giuseppe Garampi* arbeiteten und die den josephinischen Schriftstellern apologetisch widersprachen.

Joseph II. wollte die öffentliche Meinung in Europa anlässlich des Papstbesuches lenken und die Stimmung der Bevölkerung in der Österreichischen Monarchie beeinflussen. Denn er befürchtete – vor allem wegen der gleichzeitig durchgeführten Klosteraufhebungen – Unruhen in der Bevölkerung, die er im Keime ersticken wollte. Deshalb stilisierte er den Besuch Pius' VI. in Wien als freundschaftliche Begegnung von Kaiser und Papst, die im übrigen in keiner Beziehung zu den Klosteraufhebungen und jenen Kirchenreformen stünde, die er nach dem Tod *Maria Theresias* fortführte. Sehr interessant ist das auf dem Kupferstich „Jährliche Vorstellung der im verfloßenen Jahr vorgegangenen merkwürdigsten Thaten Josephs II. . . .“ für das Jahr 1782 zu sehen, den wir am Eingang und im Prospekt zur Ausstellung zeigen.<sup>1)</sup>

Der Briefwechsel zwischen Kaiser und Papst vom Dezember 1781 und Jänner 1782, den *Kaunnitz* mit der Zustimmung Josephs II. in der Wiener Zeitung veröffentlichte, ließ keine Hoffnung aufkommen, daß die Standpunkte des Kaisers durch eine Papstreise veränderbar wären. Schließlich nahm der Staatskanzler noch eine Gruppe von Literaten und Journalisten – es waren Professoren, Beamte und Skribenten – in seine geheimen Dienste. Er ließ sie in interne Berichte von der öffentlichen Stimmung in Rom vor dem Papstbesuch Einsicht nehmen. Sie sollten, davon inspiriert, in Wien gegen die Faszination, die der bevorstehende Papstbesuch in der Bevölkerung ausgelöst hatte, die Stimmung zugunsten des Kaisers und seiner Kirchenpolitik verändern. Zwischen Februar und August 1782 kam also eine Flut von literarischen Erzeugnissen – es waren über 100 Broschüren, Pamphlete, Pasquillen und Gedichte – aus den Offizinen der Verleger und Buchhändler ans Licht. Bevor Pius VI. noch die Grenzen der Österreichischen Monarchie überquert hatte, verkündete die Presse schon den Mißerfolg des Papstbesuches, die Ergebnislosigkeit der Verhandlungen mit dem Kaiser. Sie forderte Pius VI. auf, sich in einen Reformpapst josephinischer Vorstellungen zu verwandeln, und verteidigte die Klosteraufhebungen. Dabei spottete man über Zölibat und Möncherei,

<sup>1)</sup> Vgl. auch *Elisabeth Kovács*: Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782, Wien 1983, Abb. 1. – Der genannte Ausstellungsprospekt war dem ÖGL-Heft 3/1983 beigelegt.

delektierte sich an angeblichen Mißständen und Mißbräuchen im Klosterbereich und wiederholte ungezählte Male das System der Josephinischen Kirchenverfassung.

„Was ist der Papst?“ fragte der radikalste Kirchenrechtler des Josephinismus, *Joseph Valentin Eybel*, im Titel seiner suggestiven Broschüre. Die bisherige Forschung verzeichnet zwar den flammenden Protest des Wiener Nuntius *Giuseppe Garampi* gegen dieses „Pasquill“, das die Zensur damals ungehindert passiert hatte, doch ergeht man sich hauptsächlich in zorniger Kritik über das unqualifizierte Benehmen *Eybels*, der diese kirchenrechtliche Popularisierung mit der geheimen Zustimmung des Fürsten *Kawnitz* verfaßt hatte. Ähnlich der Bevölkerung Wiens von damals empfindet man auch heute die Peinlichkeit, daß man den Papst in Wien so unhöflich empfangen wollte. „... Der Sinn für Gastfreundschaft in der Kaiserstadt empörte sich“, so berichtet ein aufgeklärter Journalist von damals.

Und doch liegt in der Frage „Was ist der Papst?“ das zentrale Problem, dessentwegen sich Pius VI. zur 24tägigen Reise nach Wien gegen alle Widerstände von Kardinälen und Diplomaten entschlossen hatte. *Nuntius Garampi* hatte flammende und alarmierende Berichte an den Kardinalstaatssekretär nach Rom geschickt, jedoch nicht wegen der 50 Frauen- und 11 Männerklöster, die der Kaiser im November 1781 aufzuheben befohlen hatte. Die strapaziöse Fahrt in der Carozza galt tieferliegenden Problemen, die anlässlich der Klosteraufhebungen sichtbar geworden waren. Das Toleranzpatent und verschiedene Verordnungen von 1781 zeigen die neuen Auffassungen von Macht und Herrschaft, die Joseph II. jetzt in die Praxis des staatlichen Lebens übersetzte. In der Österreichischen Monarchie besaßen von nun an nicht mehr die Katholiken alleinige Heimat- und Bürgerrechte. Lutheraner, Calvinisten, Griechisch-Orthodoxe und Juden waren für Joseph II. auch Bürger und Untertanen, wenn sie sich loyal zum Staat einstellten. Er erlaubte ihnen freie Religionsausübung in privatem Rahmen. Die Edikte des Kaisers, mit denen er die damals fälligen Reformen innerhalb der katholischen Kirche von seiten des Staates einleitete, begründete er mit kaiserlichen Rechten. Sie gestatteten ihm, ohne Rücksprache mit dem Papst und ohne dessen Zustimmung die Disziplin innerhalb der Kirche wieder herzustellen und die Mißbräuche zu beseitigen. Ein großes, seit 20 Jahren vorbereitetes administratives Werk wartete auf seine praktische Durchführung, die der Papstbesuch – so die Angst in der Staatskanzlei und die Hoffnung in verschiedenen Gruppen des Volkes – blockieren würde. Doch der Papstbesuch galt den Auffassungen Josephs II. und seiner Staatskirchenrechtler über Amt und Befugnisse von Papst und Bischöfen. Nach den staatlichen Kirchenrechtsbüchern, die für alle Theologiestudenten, Priester und Bischöfe in der Österreichischen Monarchie verbindlich waren, hatte der Papst sein Amt nicht direkt von Christus, sondern mittelbar von der Kirche erhalten, die es ihm auch wieder entziehen konnte. *Eybel* definierte das Papstamt als das eines ersten Präsidenten in der republikanischen Verfassung der Kirche, womit er ausdrückte, daß der Papst zwar die Einheit in der Kirche zu wahren hätte, jedoch nicht mehr als jeder andere Bischof war. Er war der Bischof von Rom und hatte einen Vorrang der Ehre gegenüber den anderen Bischöfen. Im Normalfall hatte er sich jedoch nicht in ihre Angelegenheiten einzumischen. Der Bischof von Rom konnte den anderen Bischöfen weder Weisungen geben noch sie über Nuntien überwachen oder von ihnen Rechenschaft fordern. Nur im Notfall, wenn ein Bischof unfähig war oder Skandale verursachte, durfte er für ihn einspringen.

Auf der Grundlage dieser Kirchenrechtsauffassungen plante Joseph II. im Frühsommer 1781, als man in Rom seinen Vorschlägen für die Neubesetzung von geistlichen Ämtern in der Lombardei nicht sofort zustimmte, diese Ämter selbst und ohne Rücksicht auf den Papst zu besetzen. Es begann ein Investiturstreit des 18. Jahrhunderts, der die Ausbildung einer Österreichischen Territorial- und Nationalkirche sowie eine Trennung von Rom in kürzester Zeit erwarten und befürchten ließ. In der Staatskanzlei arbeitete der zuständige Referent, Hofrat *Franz Joseph Ritter von Heinke*, an Formulierungen für einen Bischofsedikt, der die

Bischöfe eng an den Kaiser binden sollte. Dieser Eid war – so *Heinke* – „... zur Beobachtung der landesfürstlichen Verordnungen . . . abgefasst und den Aide ganz entgegen gestellt, den der neue Bischof dem Pabst abzulegen hat. Nun mochte der Bischof sehen, wie er es in seinem Gewissen zusammenreimet, daß er nach abgelegten Aide dem Landesfürsten auch jenen für den Pabst schwören kan.“<sup>2)</sup>

Der Wiener Nuntius war ausgezeichnet informiert und erkannte die Gefahr. Er alarmierte nicht nur den Papst, er sammelte auch die Bischöfe in Österreich in einer papsttreuen Gruppe, die dieser Untertaneneid zerstören und an etwaigen Protesten, von denen es bereits viele gab, hindern sollte.

Das Volk in der Österreichischen Monarchie ahnte nichts von dem, was sich auf den Schreibtischen in Staatskanzlei, Nuntiatur und Bischofsresidenzen ebenso wie auf den Schreibtischen von Kardinalstaatssekretär und Papst in Rom abspielte. Es war mit den Klosteraufhebungen unzufrieden und bemitleidete die Mönche und Nonnen, doch es fürchtete kaum solches, was die Pamphletisten in Belgien bereits wie die Spatzen vom Dach piffen: Joseph II. ist ein zweiter *Heinrich VIII.* von England, und sie verglichen die kirchliche Situation in der Österreichischen Monarchie mit dem englischen Schisma des 16. Jahrhunderts.

Schon hatte Joseph II. die Bischöfe aufgefordert, sie mögen jene Nonnen und Mönche, deren Kloster aufgehoben wurde, von ihren feierlichen Ordensgelübden entbinden. Auch, um das Geld für Gesuchstaxen nicht ins Ausland fließen zu lassen, wünschte der Kaiser, die Bischöfe müßten von jenen Ehehindernissen dispensieren, deren Dispensen bis jetzt nur vom Papst vorgenommen wurden. Er verlangte damit von den österreichischen Bischöfen die Ausführung von Rechtshandlungen, die dem Papst allein zustanden.

Deshalb entschloß sich Pius VI., die Reise nach Wien auf sich zu nehmen, obwohl er ebenso wie Nuntius *Garampi* wenig Erfolgchancen sah. Der Papst wollte im persönlichen Gespräch mit dem Kaiser „die Gerechtsamen der Kirche mit Ihren kaiserlichen Rechten in das gehörige Verhältniß“ bringen. Er verzichtete auf seiner Reise auf ein kirchenpolitisches Ambiente und lud keinen Kardinal ein, ihn zu begleiten. Auf einer „Apostolischen Reise“ wollte er mit kleinem Gefolge nach Wien kommen und auf seinem Weg Marienwallfahrtsorte und Gedenkstätten von Heiligen besuchen. Um sein Papstverständnis öffentlich zu bezeugen, nahm er die dreifache Papstkrone, die Tiara, mit. Er trug sie beim feierlichen Osterhochamt in St. Stephan und beim großen Ostersegen, den er der Wiener Bevölkerung vom Balkon der Kirche Am Hof spendete.

Unabhängig von den politischen Einstellungen in Venedig, Österreich und Bayern reagierte die Bevölkerung überall ähnlich, wenn sie dem durchreisenden Papst begegnete. Man zog mit Fahnen in Prozessionen an die Straßenränder, es läuteten die Kirchenglocken, man kniete, weinte, jubelte und rief, alle wollten den Papst sehen und von ihm gesegnet werden. Man strömte in die Audienzen, drängte sich an den Fenstern, füllte z. B. in Wien die Gerüste, die eigens dafür an Hausfassaden aufgezogen worden waren, und bevölkerte die Dächer. Am Freitag, den 22. März 1782 zogen gegen 15 Uhr entblößten Hauptes von der Spinnerin am Kreuz, begleitet von vier adeligen ungarischen und galizischen Nobelgarden, Kaiser und Papst in einem Galawagen in Wien ein.

War es tatsächlich ein nutzlos und erfolglos in der Reichs- und Residenzhauptstadt verbrachter Monat, in dem Pius VI. kirchlichen Ereignissen Glanz verlieh, Ausfahrten unternahm, Audienzen erteilte und Tausende über Tausende von Menschen segnete? Waren die „congressi secreti“, die Geheimkonferenzen in der Wiener Burg, nur langweilige und uner-

<sup>2)</sup> *Ferdinand Maaß*: Der Josephinismus. Quellen zu seiner Geschichte in Österreich 1760–1790, 2 (= Fontes rerum Austriacarum, 2: Diplomataria et acta, 72) Wien 1953, S. 93.

freuliche Zusammenkünfte, odiose und verlorene Stunden, wie Joseph II. an *Katharina II.* von Rußland schrieb?

Immer dann, wenn man über die Fragen der Bischofsernennungen und der kirchlichen Ämterbesetzungen in der Lombardei konferierte, stockte das Gespräch, verhärteten sich die Fronten, stagnierte der Austausch von Papieren. Schon drängte der Papst zur Abreise. Unter diesen Auspizien sollte die Überreichung der Kardinalshüte an zwei Kardinäle in Wien nicht mehr stattfinden. Im letzten Moment wurde das Image gerettet, die Zeremonie im Rittersaal der Hofburg angesetzt und ein Kompromiß erzielt, der vorläufig das drohende Schisma verhinderte. Der Primas von Ungarn, *Graf Joseph Batthyány*, der einer von den beiden Kardinälen war, der den Kardinalshut vom Papst empfangen sollte, konnte den Ausgleich zwischen Joseph II. und Pius VI. herbeiführen. Der Kaiser ließ die Formel für den bischöflichen Untertanen-Eid, die *Heinke* vorbereitet hatte, fallen und wandelte sie in einen seit langem üblichen Treu-Eid um. Der Bischofseid auf den Landesfürsten stand nicht mehr gegen den Eid, den die Bischöfe dem Papst zu leisten hatten. Jetzt gab der Papst den Bischöfen verschiedene Vollmachten bis auf Widerruf, was die Auflösung der Ordensgelübde und die Dispensen von den Ehehindernissen betraf. Damit waren die Bischöfe befähigt, die Forderungen des Kaisers zu erfüllen und äußerlich dem Kaiser zu gehorchen, innerlich aber an den Papst gebunden zu bleiben.

Pius VI. reiste von Wien ab, ohne daß die Kirchenreformen Josephs II. zum Stillstand kamen und weitere Klostersaufhebungen unterblieben. Das Image der freundschaftlichen Begegnung von Kaiser und Papst blieb von Grenze bis Grenze, von der Begegnung bei Neunkirchen bis zum Abschied bei Mariabrunn gewahrt.

Während seiner Rückreise gab der Papst in München und Augsburg, wo er die Kurfürsten von Pfalz-Bayern und Trier besuchte, durch sein Verhalten öffentliche Kommentare, wie er sich zu den Reformen Josephs II. einstellte. Der pfalz-bayerische Kurfürst erhielt von ihm großzügige Zustimmung, bayerische Klöster aufzuheben und kirchliche Strukturen in Bayern zu verändern. Die Aufforderung an die Protestanten, in die katholische Kirche zurückzukehren, die er vom Balkon des Augsburger Bischofspalastes an sie richtete, war mehr als eine historische Reminiszenz. 1530 war vom selben Platz, auf dem Pius VI. am 3. Mai 1782 stand, das Augsburger Bekenntnis, die *Confessio Augustana*, verkündet worden. Jetzt rief der Papst zur Einheit auf und ließ damit keine Zweifel über seine Einstellung zum Toleranzpatent des Kaisers aufkommen. Für ihn, den Papst der beginnenden Restauration, bedeutete das Toleranzpatent die Aufforderung an die Katholiken zum Glaubensabfall, wie er es in seinem Abschiedsbrief an Joseph II. von Rovereto aus formulierte.

Weder die Kardinäle in Rom noch die europäischen Kabinette erfuhren von Pius VI. Genaueres über die Verhandlungsergebnisse mit dem Kaiser in Wien, während sich Joseph II. sarkastisch gab und die Behauptung vom Mißerfolg des Papstes in Wien in seinen Briefen und durch die josephinische Presse weiter verbreitete.

Trotzdem liefen die Verhandlungen weiter und wurden anlässlich des Besuches von Joseph II. zu Weihnachten 1783 in Rom mit einem Konkordat vom 19. Jänner 1784 abgeschlossen. Darin übertrug der Papst dem Kaiser die Rechte für die Besetzung der geistlichen Ämter in der Lombardei, die Joseph II. gegen die Rechtsmeinung seiner Staatskanonisten akzeptierte. Der österreichische Investiturstreit des 18. Jahrhunderts war damit zu Ende, Joseph II. war *Heinrich VIII.* von England nicht bis ans Ziel seines Weges gefolgt. Obwohl er bis 1787 in seiner zwiespältigen Natur immer wieder mit einer Trennung der Österreichischen Kirche von Rom spielte, schreckte er letztlich vor einem Schisma zurück.

Als wenige Jahre nach der Reise Pius VI. die große Säkularisation in Frankreich sämtliche Klöster und Stifte kassierte, als *Napoleon I.* im Heiligen Römischen Reich die Auflösung der geistlichen Reichsfürstentümer betrieb und den Kirchenstaat in eine Römische Republik verwandelte, schienen die Ereignisse jenen Wiener Pamphletisten rechtzugeben, die den Un-

tergang des Kirchenstaates und die Auflösung des Papsttums 1782 prophezeit hatten. Doch ihre Voraussichten blieben vordergründig, denn nach dem Tod Pius VI., der nach Frankreich verschleppt, 1799 dort besitzlos und krank verstarb, wählte man unter dem Schutz des habsburgischen Kaisers *Franz II.* in der Kirche S. Giorgio Maggiore auf der gleichnamigen venezianischen Insel den nächsten Papst. Der Bischof von Imola, *Graf Barnaba Chiaramonti*, nannte sich *Pius VII.*

Versucht man im historischen Vergleich Analogien und Parallelen von der Papstreise des 18. Jahrhunderts zu den Papstreisen der Gegenwart zu finden, muß man zuerst die Form der Apostolischen Reise erwähnen: eine Reise, die zur Bekehrung der Menschen unternommen wurde und unternommen wird. Papst Pius VI. hatte sie 1782 paradigmatisch wiederaufgegriffen, die Päpste *Paul VI.* und *Johannes Paul II.* haben sie im 20. Jahrhundert bewußt in ihre pastorale Tätigkeit einbezogen.

Beinahe zeitlos und überregional erweist sich die Reaktion der christlichen Völker auf das Erscheinen des Papstes: ihre immer gleichbleibende Verehrung und Huldigung für den Nachfolger des heiligen Petrus und für den Vicarius Christi.

Gleichzeitig taucht dabei die Frage nach dem Wesen des Papsttums, taucht auch der Widerspruch auf. Man erwartet und fordert vom Papst, jene Rolle anzunehmen, die ein Staat, eine Gesellschaft oder Gruppen innerhalb der Kirche für ihn entworfen haben. Man erwartet von ihm, daß er bedingungslos Konzepte für Problemlösungen von Regionalkirchen bestätige ohne Rücksicht auf sein Amtsverständnis, auf die existentielle Eigenart der Kirche und auf die Zusammenhänge von Regionalkirchen mit der Weltkirche.

Bei diesen Phänomenen stellt sich die zeitlose und immer aktuelle Frage nach dem Erfolg oder Mißerfolg einer solchen Papstreise. Wird mit ihr nicht Geld verschwendet und Zeit vergeudet? Setzt der Papst nicht mit jeder seiner Reisen Autorität und Prestige aufs Spiel? Ist die sogenannte Apostolische Reise nicht eminent politisch, sodaß sich der Papst in staatliche Interna mischt und seine geistlichen Kompetenzen überzieht?

Sind die „Massenereignisse“ in den Größenordnungen von gestern oder in den Größenordnungen von heute nicht nur ein großes Theaterstück im Rahmen der Beziehungen von Staat und Kirche? Ist die respektvolle und freundliche Begegnung oberster Repräsentanten von Staat, Gesellschaft und Kirchen mit dem Papst nicht nur eine leere Fassade, hinter der sich nichts verändert, sondern hinter der sich nur alles verschlechtert?

Schließlich, ist es die Macht der Presse von gestern, sind es Faszination und Suggestion der Medien von heute, die sich zum Vergleich aufdrängen. Ihre Kommentare und Bilder ergreifen Partei: sie demaskieren, klischieren oder karikieren die Ereignisse, in denen trotz Masken, Kothurn und Satyrspiel unsichtbare Kräfte wirken, die Menschen und Zeiten zuinnerst betreffen, ergreifen und verändern. So wie sich das auch während des Besuches von Pius VI. im Jahre 1782 ereignet hat, als er Gast bei Joseph II. in der kaiserlichen Burg zu Wien war.

#### *Literaturhinweise:*

*Elisabeth Kovács:* Der Pabst in Teutschland. Die Reise Pius VI. im Jahre 1782, Wien 1983.

*dies.:* Pius VI. bei Joseph II. zu Gast. Neue Aspekte zur Reise des Papstes nach Wien im Jahre 1782: *Archivum Historiae Pontificiae* 17 (1979), S. 241–287.

*dies.:* Der Besuch Papst Pius' VI. im Spiegel josephinischer Broschüren: *Archivum Historiae Pontificiae* 20 (1982), S. 163–217.

*dies.:* Neue Aspekte und Ergebnisse zur Reise Pius' VI. im Jahre 1782: Das Achtzehnte Jahrhundert. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft zur Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts, 1, Wien 1983, S. 31–43.